

delt, die nach Mitteilung von Herrn Dr. TH. WILDBOLZ (Eidg. Versuchsanstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau, Wädenswil) ihre Winterier nicht einzeln oder in kleinen Gruppen von je 2—3 Eiern ablegen wie die wirtswechselnden Blattläuse, sondern ganze Eikrusten mit Hunderten von Eiern produzieren. Mit der Mitteilung dieser Beobachtung und der Ergebnisse der Gewöllanalyse möchten wir besonders dazu aufmuntern, ähnliche Fälle bekanntzugeben.

URS GLUTZ VON BLOTZHEIM, Sempach

**Aus der Gefangenschaft entwichene Tigerfinken brüten bei Neerach.** —

Am 14. August 1965 entdeckten Frl. Dr. SCHINZ und Herr BERTSCHINGER 200 m nördlich vom Schützenstand Neerach ZH ein freifliegendes Tigerfinkenpaar *Amandava amandava*. Am folgenden Tag gelang es mir, die beiden Vögel beim Nestbau zu beobachten. Das Nest wurde etwa 30 cm über Boden in einen Seggenstock hineingebaut. Das Nistmaterial, dürre Schilfblätter und feine Schilfhalmes mit Rispfen, wurde vorwiegend vom ♂ herbeigeschafft. Am 18. August enthielt das melonenförmige Nest bereits 3 Eier; das ♂ baute immer noch. Am 22 August war das bisher lose Nest fest und schön ausgebaut und im Innern mit vielen kleinen und grossen Federn ausgelegt. Die Nestmulde barg das Vollgelege von 6 weissen Eiern, welche von beiden Altvögeln, vor allem aber vom ♂ bebrütet wurden. Am Abend des 4. September fand ich im Nest 5 Junge und ein taubes Ei. Am 10. September wurden die Jungen von Herrn SIMON etwa 3 m vom Nest entfernt auf einem Schilfhalm beobachtet; später wurden sie nicht mehr gesehen. Diese Freibrut, für welche photographische Belege vorliegen, wurde nicht etwa durch trockenes und warmes Wetter begünstigt. Vom Nestbau bis zum Ausfliegen der Jungen wurde das unfreundliche regnerische Wetter nur von kürzeren Aufhellungen unterbrochen, und schon am 30. August hatte das Nest unter dem Regen etwas gelitten.

WILLI WERNLI, Adliswil

Der Tigerfink *Amandava amandava* bewohnt in seiner Heimat (Indien, Burma bis Yünnan, Indochina, Java, Bali und einige der Kleinen Sundainseln) gebüschesreiches und mit hohem Gras bewachsenes Gelände, Gärten, Röhricht und Zuckerrohrfelder. Das kugel- oder beutelförmige Nest aus Gras wird in dichtes Gebüsch oder zwischen hohe Gras- oder Rohrhalmes gebaut. Das Gelege enthält 4—8 Eier und wird nach Erfahrungen an in Gefangenschaft gehaltenen Vögeln während 10—11 Tagen bebrütet. — Aus der Schweiz sind uns keine Freibruten von Tigerfinken bekannt. Hingegen berichtet SZIJJ (in NIETHAMMER, Die Einbürgerung von Säugetieren und Vögeln in Europa, Verlag Parey, Hamburg & Berlin 1963) von erfolgreich im Freiflug gehaltenen Tigerfinken in England und zwei Freibruten in Deutschland. Am 28. August 1959 fand AMMERSBACH bei Heidelberg in verwildertem Gartengelände ein Nest mit Jungen und ausser dem Brutpaar noch ein weiteres unverpaartes ♂. Die beiden Eltern wurden Anfang September eingefangen und mit dem Nest in eine Volière verbracht, wo sich die Jungen weiterhin gut entwickelten. Am 29. September 1962 fanden H. VIERHAUS und A. BRUCH bei Berlin-Gatow ein Nest, an dem das ♂ noch baute. Bis zum 9. Oktober wurde dieses Nest mit einem Vollgelege von 7 Eiern und dem brütenden ♀ kontrolliert; am 13. Oktober war es zerstört, die Tigerfinken hielten sich aber noch in der Nähe auf.

U. G. v. B.

**Beobachtungen am Dreizehenspecht und Schwarzspecht im Nationalpark.** —

Die andauernde Schönwetterperiode in den Alpen im Oktober 1965 gab meiner Frau und mir die Gelegenheit, im Schweizerischen Nationalpark vom 23. Oktober bis 2. November wieder einmal ausgiebige Wild- und gleichzeitig auch ornithologische Beobachtungen zu machen. Die Natur hatte in diesen spätherbstlichen Tagen ihr farbenprächtigstes Kleid angezogen. Die goldgelb gefärbten Lärchen schienen im Sonnenlicht lodernnden Flammen zu gleichen, währenddem sich die bereits mit Schnee überzuckerten Berggipfel im stahlblauen Engadinerhimmel unglaublich scharf abzeichneten. Über allem strahlte tagsüber noch eine kräftige Sonne, an deren Wärme man sich zur Mittagszeit nur allzugerne für ein

bis zwei Stunden hingab. Die Nächte waren dagegen bitter kalt, so dass kleinere Bäche in Eis erstarrten und die Wiesen am Morgen mit Reif bedeckt waren. Da gegen Ende Oktober die stationären Gäste im Park beinahe an einer Hand abgezählt werden konnten, waren wir auf unseren Wanderungen meist allein und von einer Stille umgeben, die manchmal fast unwirklich schien.

Am 24. Oktober 1965 konnten wir auf dem Wege zur Alp Grimmels während längerer Zeit einen adulten Steinadler beobachten, wie er immer wieder den sonnebeschienenen Grasbändern des Val Ftur entlang glitt, währenddem ein junger Adler mit den weithin leuchtenden weissen Flecken auf grosser Höhe hin und her flog. Unsere Hoffnung, diese Adler am folgenden Tage aus grösserer Nähe beobachten zu können, erfüllte sich leider nicht. Dagegen war uns das Glück insofern hold, als uns auf dem Rückweg von der Alpwiese Champlönch, ungefähr 30 m unterhalb der Abzweigung des Weges nach Alp Grimmels, ein mittelgrosser Specht über den Weg flog und nicht weit im Walde drinnen sogleich leise zu hämmern begann. Obschon die Sicht anfänglich nicht besonders günstig war, liessen verschiedene Anzeichen auf einen Dreizehnspecht *Picoïdes tridactylus* schliessen. Auf ein kleines Umgehungsmanöver hin flog der Vogel wieder auf die andere Wegeseite zurück und zwar an den Fuss einer Fichte, wo wir ihn während rund 20 Minuten beobachten konnten. Die uns zugekehrte schön regelmässig schwarz und weiss gestreifte Kopfplatte, die am Scheitel keinerlei gelbe Farbe aufwies, gab uns die Gewissheit, dass es sich um ein Weibchen des Dreizehnspechtes handelte. Die mit Ausnahme kleiner weisser Flecken an den Schwingen fast vollständig schwarzen Flügel und die deutlich gebänderten Flanken waren typisch für diese Art.

Der Vogel löste alsdann auf ungefähr 1 Meter Höhe rings um den Stamm ein etwa 5 Zentimeter breites Band Rinde, wobei er von Zeit zu Zeit auf die Stammfläche einhämmerte. Die Lautstärke dieses Hackens erinnerte uns vergleichsweise etwa an das des Kleinspechtes oder des Kleibers. Der uns dabei eingeprägte Rhythmus und die geringe Lautstärke des Hämmerns haben uns erlaubt, bei andern Wahrnehmungen über das Klopfen von Spechten rascher auf den Vogel schliessen zu können.

Unser Dreizehnspecht schien sich um unsere Anwesenheit nicht zu kümmern. Wir konnten es daher wagen, für das weitere Beobachten unsere Feldstühlchen heranzuziehen. Bei der Arbeit des Vogels rund um den Stamm konnten wir noch nacheinander in Musse seine weisse Unterseite, die keinerlei rote Farbe enthielt, sowie die Anordnung und Haltung der Zehen betrachten. Die bewegliche Wendezehe hielt er stets nach hinten, nur bei einem Seitwärtsrutschen wurde diese während kurzer Zeit fast waagrecht abgespreizt. Als er schliesslich etwas weiter in den Wald hineinflog, fielen nochmals besonders schön seine schwarzen Flügel und die dazwischen liegende weisse Oberseite des Rückens auf. Nach diesem unerwartet schönen Erlebnis wanderten wir befriedigt Il Fuorn zu.

Am 26. Oktober sahen wir auf dem Weg das Val dal Botsch hinauf vorerst zwei Buntspechte *Dendrocopos major*, die bei unserem Näherkommen ein lautes *kik, kik* ertönen liessen. Etwa eine Viertelstunde später, kurz vor der ersten Waldlichtung, vernahmen wir dann jenes leise Hämmern wieder, das uns sofort an den Dreizehnspecht erinnerte. Auf leisen Sohlen — ganz Auge und Ohr — bewegten wir uns vorwärts und konnten dann den Vogel, mit grösster Wahrscheinlichkeit ein Dreizehnspecht, gerade noch erblicken, wie er zwischen den Bäumen davon flog.

Am 27. Oktober kamen wir wegen der Beobachtung von Gimpeln und Kreuzschnäbeln auf dem Ofenpass versehentlich vom Fussweg nach S-charl ab und gerieten zu hoch in den Bergwald hinauf. Gerade als wir uns im Gelände neu orientierten, hörten wir nicht weit vor uns ein leises Hämmern und dann einen

einzelnen *kik*-Ruf. Trotz Nähertreten und längerem Absuchen der Bäume bekamen wir den Vogel jedoch nicht zu Gesicht. Dafür stöberten wir auf dem Rückweg zwei Birkhennen auf, die nur etwa 5 Meter von uns entfernt aufflogen und den Bergwald hinunterstachen. — Während der ausgedehnten Mittagsrast in der Nähe der wegen ihrer prachtvollen Aussicht auf die Ortlergruppe bekannten Alp da Munt, ungefähr 80 m südlich Punkt 2245 der Schweizer Wanderkarte «Nationalpark und Mittleres Engadin», Massstab 1 : 50 000, vernahmen wir mitten im Horchen auf die bekannten Lockrufe der Alpen- und Haubenmeisen vorerst von weitem, dann nahe, wiederum das leise Hämmern eines Spechtes. Nicht lange darauf bekamen wir ihn, einen Dreizehenspecht, zu Gesicht. Halbhoch an einer Lärche hämmerte er in die Rinde. Auch dieser Dreizehenspecht hatte keinen gelben Scheitel. Da wir noch auf der Wiese vor dem Walde standen, musste der Vogel Verdacht geschöpft haben, denn er flog rasch in eine tiefer gelegene Baumgruppe hinunter, wo wir ihn mit dem Feldstecher noch vage erkennen konnten, bis er endgültig verschwand. Die Feststellung unserer Art auf der Alp da Munt im oberen Münstertal freute uns besonders, da Nachweise aus den Südtälern Graubündens bisher anscheinend fehlten (vgl. SUTTER, 1962, in «Die Brutvögel der Schweiz», p. 363).

Rückblickend auf unsere Beobachtungen haben wir den Eindruck, dass der Dreizehenspecht im Nationalparkgebiet vielleicht doch etwas häufiger vorkommt, als man gewöhnlich annimmt. Seine Beobachtung scheint indessen weitgehend eine Glückssache zu sein, wobei die stilleren Zeiten der Vor- und Nachsaison wohl bessere Aussichten auf Erfolg bieten dürften.

Nachdem uns ein Parkwächter verraten hatte, dass auf der Alp la Schera ein Rudel Hirsche jeweils schon am späteren Nachmittag auf die Alpweiese auszutreten pflege, begaben wir uns am 28. Oktober frühzeitig via Stradin-Bufferaloraalp dorthin. Obschon wir bereits gegen 14 Uhr am obersten Rand dieser auf rund 2180 Meter hoch gelegenen Alpweiese eintrafen und gut getarnt waren, bekamen wir an diesem Nachmittag das Hirschwild nicht zu Gesicht. Dagegen wurden wir gegen 15.30 Uhr durch ein weithin klingendes *kliöh*, *kliöh* auf die Anwesenheit eines Schwarzspechtes *Dryocopus martius* aufmerksam. Nicht weit von uns entfernt hing er an einer verwitterten Arve. Dann flog er gegen den oberen Arvenwald hinauf, wo er ein durchdringendes *gück-gück-gück* erschallen liess. Dort tauchte ein weiterer Schwarzspecht auf, worauf ein länger andauerndes Jagen von Baum zu Baum begann. Als ob sich die beiden Vögel zu stark verausgabten hätten, blieben dann beide regungslos wohl etwa 20 Minuten an einem Arvenstamm hängen. Darauf begann die Verfolgungsjagd von Baum zu Baum aufs neue. Das ganze Geschehen spielte sich auf einer Höhe von über 2200 m ab, wobei sich die Vögel zeitweise bis zur 2300 m hoch gelegenen Waldgrenze begaben, wo die stattlichen Arvenbestände von Kleinholz und Latschen abgelöst werden. Bei der Beobachtung der Spechte entdeckten wir zufälligerweise auch zwei Höhlen in Arven, wovon die eine, etwa 200 m entfernt liegende ein besonders grosses und etwas oval geformtes Einflugloch aufwies, was auf den Schwarzspecht als Ersteller hindeuten könnte. Die Distanz war aber zu gross, um darüber Gewissheit zu erlangen, und ein Abweichen vom Weg wäre im Nationalpark nicht zulässig gewesen. Die Höhlen befanden sich in einer Höhe von etwa 2240 m.

Auf andern Wanderungen haben wir noch wiederholt den Ruf von Schwarzspechten vernommen und sie teilweise auch gesehen, vor allem in der Gegend von Stabelchod, Stradin und Bufferalora. Die am häufigsten festgestellte Spechtart war der Grosse Buntspecht *Dendrocopos major*. Den Grünspecht *Picus viridis* hörten wir nur einmal rufen und zwar in den Wäldern von Bufferalora, den Grauspecht *Picus canus* dagegen nie.

WILLY GUBLER, Zürich